

# Die Verzweiflung im liberalen Lager.

Antwort  
auf  
die sieben Artikel der Magdeburgischen Zeitung  
und die  
Schmähschrift des Herrn von Urub.

Von  
Wilhelm Bracke.

Bb  
IV, 12

Brannschweig.

Druck und Verlag von W. Bracke jr.  
1876.

A26549

AN 76 55

Das von mir verfaßte Agitationschriftchen: „Nieder mit den Sozialdemokraten!“, in welchem ich die Vorurtheile gegen die Sozialdemokratie zu zerstreuen und die Grundsätze der Bewegung in gemeinverständlicher Weise zu entwickeln mich bemühte, hat seitens der liberalen Partei zwei Streitschriften hervorgerufen, die mich mit außerordentlicher Befriedigung erfüllen, weil sie Zeugniß ablegen von der im Lager jener Partei herrschenden hellen Verzweiflung.

Es sind dies sieben Artikel der Magdeburgischen Zeitung, die unter dem Titel: „Ins Schlaraffenland mit den Sozialdemokraten!“ als Broschüre herausgegeben sind, und eine Schrift: „Die Sozialdemokraten, was sie den Wählern versprechen und was sie wollen.“ Als Verfasser der letzteren ist öffentlich Herr von Unruh genannt worden, einer der Hauptführer der Nationalliberalen, und Herr von Unruh hat dem nicht widersprochen.

In den Artikeln der Magdeburgischen Zeitung erweist die liberale Partei ihre Unfähigkeit zu dem geistigen Kampfe gegen die sozialistischen Lehren; in der Schrift des Herrn von Unruh prostituiert sie sich außerdem, sie befudelt sich mit derselben in einer geradezu ekelhaften Weise und der damit gegen sie selbst geführte Schlag wirkt um so vernichtender, als die Schrift vor ihrem Erscheinen in den liberalen Blättern pomphast angekündigt und als unfehlbarer Sozialistentod gepriesen wurde.

Die nachfolgenden Blätter sollen dazu dienen, das hier ausgesprochene Urtheil zu begründen.

Braunschweig, 15. November 1876.

Wilhelm Bracke.

# I. Ins Schlaraffenland mit den Sozialdemokraten.

Sieben Artikel der Magdeburgischen Zeitung.

Die vergleichsweise anständig und ruhig gehaltenen Artikel der Magd. Ztg. leiden an einem Hauptfehler: sie gehen, wie die Raze um den heißen Brei, um den Kernpunkt der Sache herum, während es doch ihre oberste Aufgabe hätte sein müssen, den Gegner an der entscheidenden Stelle zu treffen.

Die ganze Disputation ist müßig, wenn der Hauptpunkt des Streitiges nicht erledigt wird; ob Einer in Nebendingen Recht oder Unrecht hat, darauf wird im Ganzen wenig ankommen. Und deshalb will ich, da wir Sozialdemokraten mit einem halben Siege nun einmal nicht zufrieden sind und nicht zufrieden sein können, vor Allem den Punkt bezeichnen, gegen welchen der Magdeburger Artikelschreiber seinen Angriff hätte richten müssen. Vielleicht ist diese Anregung genügend, das Versäumte nachgeholt zu sehen. Unsere ehrenwerthen Gegner mögen sich nur einmal recht ordentlich zusammennehmen; der Kampf macht uns dann mehr Vergnügen und der Sieg ist, da weniger wohlfeil, mehr werth.

Der Kernpunkt des Streitiges zwischen den Anhängern der jetzigen Gesellschaftsorganisation und den Sozialisten liegt offen genug. Wenn der Schreiber der Magd. Ztg. denselben trotzdem nicht entdeckte, oder wenn er, ob schon er ihn entdeckte, ihn absichtlich umging, so begründet das allein schon den im Vorworte erhobenen Vorwurf der Unfähigkeit, welcher die liberale Partei trifft, da die Magd. Ztg. zu ihren angesehensten Organen gehört und auch in anderen Blättern nichts Besseres geleistet wurde, als in den sieben Magdeburger Artikeln.

Der Punkt, mit welchem die Schlacht steht und fällt, ist die Frage von der **Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, von der Vernünftigkeit oder der Unvernünftigkeit des kapitalistischen und des sozialistischen Eigenthumsbegriffs.**

Vor Allem wird es sich darum handeln, ob die Sozialisten den kapitalistischen Eigenthumsbegriff, oder besser das kapitalistische Eigenthumsrecht, richtig feststellen, indem sie be-

haupten, daß es das Eigenthumsrecht ist an fremder Arbeit, vermittelt durch den Kapitalbesitz.

Sodann wird es sich darum handeln, ob dieses Eigenthumsrecht an fremder Arbeit gerecht ist oder nicht; ob die Sozialdemokraten im Recht sind, wenn sie behaupten, daß das kapitalistische Eigenthumsrecht ebenso ungerecht und unsittlich sei, wie Sklaverei, wie Hörigkeit und Leibeigenschaft es waren.

Danach wird zu untersuchen sein, ob der sozialistische Eigenthumsbegriff, mit welchem das Eigenthumsrecht an dem Ertrage der **eigenen** Arbeit verkündet wird, logisch folgerichtig ist, sodann, ob er den Anforderungen der Gerechtigkeit entspricht, und endlich noch, ob er durchführbar ist.

Die Ansichten der Sozialdemokraten über diese Punkte sind in einer großen Menge von Schriften und Werken niedergelegt worden und mein bescheidenes Schriftchen, welches die Artikel der „Magd. Ztg.“ zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen machen, bemüht sich gerade diese Punkte recht deutlich und gemeinverständlich zu behandeln.

Können die Ansichten der Sozialdemokraten in diesen Punkten widerlegt werden, so ist die Bewegung todt, mit einem Schlage ist sie dann überwunden, die reichen Nichtsthuer können dann weiter faulenzten und die Erträge der Arbeit von anderen fleißigen Menschen vergeuden, das arbeitende Volk aber muß sich an den Gedanken gewöhnen, ewig das Aschenbrödel weniger bevorzugter Menschen zu sein.

Ein Anlauf in dieser Richtung freilich wird von dem Artikelschreiber unternommen, aber es ist ein höchst kläglicher, ein stümperhafter Anlauf.

Anschließend an die aus meiner Schrift zitierten Worte: „Der Kommunismus ist nicht zu zerstören, er beruht wie der Egoismus auf der Menschennatur!“ heißt es in

Art. IV: „Hier sind wir dem Sozialdemokraten bis in die Mitte seiner Verschanzungen gefolgt und hier wollen wir ihn mit einer leichten Handbewegung niederwerfen, die Grundlage, auf welche er sein System aufgerichtet hat, und sein leichtes Kartenhaus auseinanderblasen. Er sagt selbst, und dieses Wort ist sicherlich wahr und wird von Jedem unterschrieben werden, daß der Kommunismus, wie er in den oben angeführten Beispielen geschildert wird, ebenso wie der Egoismus auf der Menschennatur beruht. Nun wohl, was auf der Menschennatur beruht, ist nicht zu zerstören, also auch der Egoismus nicht. Mit der Alleinherrschaft des Kommunismus kann es demnach nimmermehr etwas werden, man müßte denn die Menschennatur zerstören, das Reich der Todten aufrichten.“

Wie schade, daß von einer Alleinherrschaft des Kommunismus nirgend die Rede ist! Kommunismus und Egoismus beruhen eben beide auf der Menschennatur und die Frage ist nur die, ob heute beide in den natürlichen Grenzen wirken. Die Sozialdemokratie verneint dies und behauptet, daß dem Egoismus heute ein viel zu großer Einfluß zusteht, daß die allgemeine Lösung die ist: das eigene Wohlergehen zu fördern, wenn auch das Wohlfsein des Nebenmenschen dabei zu Grunde geht. Es herrscht eben der Krieg Aller gegen Alle; oben bleibt, wer seinen Nebenmenschen unterkriegt. Dieser Egoismus aber entspricht nicht der Menschennatur, man müßte sonst die Humanität, die Menschlichkeit läugnen und die Menschheit herabwürdigen zu einer Herde von Bestien. Aber die Erstödtung jedes Egoismus wäre ebenso unnatürlich, und die Sozialdemokratie erhofft die heute vermißte Harmonie gerade dann, „wenn die gemeinsamen Interessen, die Interessen Aller, das Maßgebende geworden sind für alle unsere Verhältnisse, wenn dem Egoismus Schranken gezogen sind, die das gemeinsame Wohl Aller gebietet.“ (S. 12 meiner Schrift.) Dann wird auch der Egoismus jedes Einzelnen seine Befriedigung finden, aber nicht mehr auf Kosten des Nebenmenschen; denn dann wird Jeder sein eigenes Wohlfsein zu fördern suchen, indem er Theil nimmt an der Förderung des Wohlfseins Aller; das Glück des Nebenmenschen wird seiner Grundlage nach mit dem eigenen Glück identisch sein. —

Und mit einer solchen „leichten“ Handbewegung, mit einer solchen Seifenblase von Gedanken glaubt der liberale Artikelschreiber die Berechtigung der Menschheit in der Entwicklung zum Kommunismus zu vernichten!?

Mit solchen „Taschenkunststückchen“ täuscht er sich selbst, oder er

(Art. I.) „verfährt dabei in der geistlosen Weise jener Advokaten, welche sich ihre Aufgabe dadurch erleichtern, daß sie dem Gegner thörichte Einwände in den Mund legen, an denselben die leichte Kunst ihrer Dialektik üben und, wenn sie so die selbsterhobenen Einwände gehörig zerpfückt und als unhaltbar nachgewiesen haben, mit triumphirender Miene die eigene Sache als gerecht und jedem Einwände gewachsen hinstellen.“

Was in dem III. Artikel gegen die Möglichkeit, dem arbeitenden Volke den Ertrag seiner eigenen Arbeit zu sichern, gesagt ist, ist nicht der Rede werth. Die dort angeführten Beispiele zeigen, daß dies bei der heutigen Gesellschaftsorganisation nicht geschehen kann, und das ist ja der Grund, weshalb die Sozialdemo-

kraten eine bessere, gerechtere, vernünftigeren Gesellschaftsordnung herbeiwünschen!

Ebenso kann nicht in Betracht kommen, was der Artikel I in Betreff der russischen Gemeinewirtschaft enthält, da die Verhältnisse vollkommen andre. Der gemeinsame Betrieb der Produktion mag in der Kindheit der Völker vor Noth und Elend nicht schützen, die durch den Kapitalismus hoch entwickelte Industrie wird bei gemeinsamer Produktion ihre höchsten Blüthen treiben. Ich erinnere nur wieder an die Post. Da verläßt sich auch nicht der Eine auf den Andern, sondern Jeder hat seine Schuldigkeit zu thun und thut sie.

Aber für das Hirn der Liberalen sind die auffallendsten Unterschiede nicht da. Sie schlagen die Gedanken des Gegners mit einer leichten Handbewegung zu Boden.

In dieser Weise werden sie aber den Sozialismus nimmer vernichten!

Wir Sozialdemokraten sind von der Wahrheit, von der Wissenschaftlichkeit unserer Ansichten überzeugt, wir sind durchdrungen von der Gerechtigkeit unserer Forderungen. So weist uns doch nach, Ihr Liberalen, daß wir uns irren, daß ungerecht und unvernünftig ist, was wir wollen! Oder glaubt Ihr, daß es noch eine sozialistische Bewegung geben werde, nachdem Ihr uns wirklich widerlegt? Fast scheint es so. Heißt es doch in den Magdeburger Artikeln:

(Art. II.) „Daß die Sozialdemokratie gesonnen sei, mit Gründen die Welt von der Richtigkeit ihrer Theorien zu überzeugen, kann nur der glauben, welcher das Wesen dieser Partei, für welche es kein anderes Mittel, als den gewaltsamen Umsturz giebt, um zum Ziele zu gelangen, ganz und gar nicht kennt.“

(Art. VI.) „Und wir glauben ja gern, daß die Führer der Sozialdemokratie es des erhofften Gründergewinns wegen der Mühe für werth halten könnten, um einer einzigen Stunde der Herrschaft willen die ganze Gesellschaft umzustürzen und an die Arbeit von Jahrtausenden die verwüstende und raubende Hand zu legen.“

Gleich darauf wird von den „Angeführten“ gesprochen, und der ganze dritte Artikel handelt von den „sozialdemokratischen Leimruthen“, auf welchen Alle gefangen werden sollen, welche den „Hokusfokus“ des „Gleichmachers“, des „Tausendkünstlers“ und „Schalksnarren“ nicht durchschauen.

Zu diesen Auslassungen ist Folgendes zu bemerken:

1) Seit langer Zeit sind die Schulen in der Hand der Liberalen, in Millionen von Exemplaren erscheinen wöchentlich die liberalen Zeitungen; — und dennoch ist das Volk heute so wenig aufgeklärt, daß eine Anzahl Windbeutel und gewissenloser Buben

eine großartige Bewegung hervorzurufen vermag, die so mächtig zu werden droht, daß sie in einem gewaltsamen Ausbruche die ganze Staatsgewalt niederwerfen könnte? ! ? Welch ein Armutzeugniß für die „Aufklärung“, die Ihr Liberalen betreibt und betreiben! Allerdings habt Ihr nie etwas Rechtes für die Volksbildung gethan, allerdings ist Euch ein in Unwissenheit gehaltenes Volk das liebste, denn ein solches läßt sich am leichtesten placken, schinden und naszführen, — aber trotz alle Dem, was Ihr an der Volksbildung versäumt, trotz alle Dem, was Ihr an derselben verbrochen, ist das Volk weit aufgeklärter, als Euch lieb ist; es fängt an zu denken und zu prüfen und kommt dabei zu Resultaten, welche Euch nicht recht günstig sind. Versucht nur einmal, eine Volksbewegung hervorzurufen, die das Eigeninteresse einiger „Phantasten“ zur Grundlage hat; versucht einmal, Euch als „Dr. Eisenbarth“ aufzuspielen! Ihr werdet ja sehen, wie weit Ihr damit kommt! Indem Ihr nun aber die sozialistisch gesinnten Volkstheile als auf Weimruthen gefangene Gimpel hinstellt, beleidigt Ihr dieselben und stellt Euch gleichzeitig auf jenen von Euch selbst so oft verhöhten Unfehlbarkeitsstandpunkt, der die ehrliche Ueberzeugung des Andern nicht achtet.

2) Der sozialistischen Volksbewegung nachsagen, sie sei weit entfernt davon, mit Gründen zu kämpfen, in ihrem Wesen liege der gewaltsame Umsturz, — das ist ebenso infam, wie dumm! Infam, weil keine andere Bewegung sich größere Mühe gegeben hat, wie die sozialistische, Gründe für die Berechtigung ihres Daseins und ihrer Strebziele ins Feld zu führen. Dumm, weil man damit eingesteht, von den Schriften eines Lassalle, von den epochemachenden Werken eines Karl Marx Nichts zu wissen. Aber auch dumm, weil man damit kennzeichnet, daß man von der Art, wie Revolutionen entstehen, keine Ahnung hat, und wieder infam, weil damit dem arbeitenden Volke der Weg abgeschnitten wird, durch die Gesetzgebung, durch die Vertretung in den gesetzgebenden Körpern, seine Interessen zur Geltung zu bringen. Wenn daher der Strom, der ruhig seinen Lauf zum Meere nehmen könnte, jemals durch aufgerichtete Dämme angestaut wird, dann die Ufer überschwemmt, und, seinem natürlichen Schwergesehe folgend, die Dämme zerbricht, so werden das Jene zu verantworten haben, welche im Wahnwitz jene Dämme erbaut. Ob aber die sozialistische Bewegung zu gewaltsamen Zudungen führen wird, oder nicht, das ist von dem Willen der Sozialisten vollständig unabhängig, und es giebt nicht einen Mann im ganzen sozialistischen Lager, der nicht von ganzem Herzen die

friedliche Entwicklung der Bewegung wünscht. Ob Ihr Liberalen aber, und wenn wir Euch tausendmal mit tausend Gründen besiegt, jemals Raum geben werdet? Ich glaube fast, alle unsere Gründe sind Euch, um mit Herrn v. Bismarck zu reden, wurst. Ihr habt jedem unserer Gründe eine Batterie und ein Regiment entgegenzusetzen und Ihr hättet in Wahrheit viel lieber eine Partei Euch gegenüber, die sich mit dem Hirngespinnste trüge, eine Revolution machen zu können, als eine solche, die sich alle Mühe giebt, in offener und ehrlicher Propaganda die Welt „mit Gründen von der Richtigkeit ihrer Theorien zu überzeugen.“

3) Setzt einige Worte über die „verwüstende und raubende Hand.“ Hätte der Artikelschreiber doch nur ein Wort gesagt über Das, was verwüstet, was geraubt werden soll. So lange er darüber schweigt, weiß man nicht, ob man mehr lachen soll über die Einfalt, die von solchen Tiraden bei vernünftigen Menschen einen Erfolg erwartet, oder aber ob man mehr empört sein soll über die Frechheit, die eine weltbewegende Idee verächtlich zu machen sucht durch eine so aus der Luft gegriffene, so unerwiesene und unerweisbare Behauptung. Wenn die weitausehendsten Theorien der Sozialdemokratie verwirklicht sein werden, haben wir auf allen Gebieten des Verkehrs- und Erwerbslebens Organisationen wie die der Post, nach Maßgabe der Beschlüsse, welche das, seine Angelegenheiten selbstverwaltende Volk darüber gefaßt haben wird. Wenn also die Sozialdemokraten die vortreffliche Organisation der Post auf andere Gebiete des öffentlichen Lebens übertragen und dabei der Volksmasse den entscheidenden Einfluß eingeräumt wissen wollen, so legen sie an die Arbeit von Jahrtausenden die raubende und verwüstende Hand?! Macht Euch doch nicht so lächerlich, Ihr Herren!

4) Auf die Auslassungen des Magdeburger Artikelschreibers über die sozialdemokratischen Führer antworte ich dem Herrn, daß ich es als eine Ehre betrachte, einer derselben zu sein. Gener Herr aber hat sich einer ganz leichtfertigen, ganz schmutzigen, ganz gemeinen Verläumdung schuldig gemacht. Die sozialdemokratischen Führer kennt er offenbar nicht, er hat sich nie um deren Charakter gekümmert, er hat sich nicht einmal die Mühe gegeben, das kennen zu lernen, was in der großen Zahl von Prozessen „altenmäßig“ festgestellt und veröffentlicht ist. Aber dennoch hat er die Stirn, Männern, welche begeistert sind von einem Ideal, welche dieses Ideales willen sich unsagbare Opfer auferlegen und die raffiniertesten Verfolgungen freudig erdulden, Männern, welche sich selbst bei den Gegnern

Achtung zu erringen gewußt, — die gemeinsten Beweggründe unterzuschleichen! Mein Herr, das ist ein Dubsenstreich!

Nach diesen Punkten will ich gleich den VI. Artikel, welcher von dem „Reich der freien Liebe“ handelt, erledigen.

Es ist da — und darin besteht die ganze Weisheit des Artikelschreibers — die Rede von der „ganzen Nacktheit der Begehrlichkeit der Sozialdemokratie“, von der „allgemeinen Ehrlosigkeit“, zu welcher die Herrschaft des Kommunismus auf diesem Gebiete führen müsse.

Und dies deshalb, weil die Sozialdemokraten in der heutigen Ehe nicht die Verwirklichung des Ideales erblicken, sondern die alte liberale Forderung wieder aufnehmen, daß die Ehe leichter gelöst werden können, als Gesetz und Sitte dies heute gestatten!

Da war also die liberale Partei in jenen Zeiten, als sie noch wirklich freisinnige Forderungen stellte, die Vertreterin allgemeiner Ehrlosigkeit, es zeigte sich damals also die ganze Nacktheit der Begehrlichkeit der Liberalen? O, Sie merkwürdiger Mann, der Sie in Ihrem blinden Eifer sich selbst so wehe thun!

Allerdings könnte man in Betracht des Harems, den sich liberale Fabrikanten in ihren weiblichen Arbeitern halten, wohl reden von der „Nacktheit der Begehrlichkeit“ im liberalen Lager. Allerdings könnte man im Angesichte der Prostitution sprechen von der sittlichen Verworfenheit in den besitzenden Klassen. Allerdings könnte man im Hinblick auf die gefallenen und dann verstoßenen Mädchen hinweisen auf die „Ehrlosigkeit“ geiler und reicher Nichtsthuer. Aber wo ist auch nur der geringste Anhalt für die „Begehrlichkeit“ der Sozialdemokraten?!

Um die ganze Verlogenheit des Artikelschreibers und die ganze Unfähigkeit der Liberalen zur Widerlegung der sozialistischen Ansichten nachzuweisen, führe ich das von mir über diesen Punkt in meiner Broschüre (S. 22 ff.) Gesagte wörtlich an:

„Ja, wenn die Sozialdemokraten nur nicht die Weibergemeinschaft einführen wollten! Aber solch ein Gedanke ist doch gar zu entsetzlich!“

Das hast Du irgendwo gehört oder gelesen, lieber Leser, und das fällt Dir zu guter Stunde wieder ein. Du denkst, daß die Sozialdemokraten eine Einrichtung treffen möchten, bei welcher jeder Mann an jedes Weib ein Recht hat. Das allerdings wäre entsetzlich! aber kannst Du wohl glauben, daß es eine politische Partei geben kann, die allen Ernstes die denkbar schmachvollste Sklaverei als erstrebenswerth erachtet und dafür eintritt? Das ist doch von

vorn herein sehr unwahrscheinlich! Und wenn Du nun die Sache näher betrachtest, wirst Du finden, daß hierbei dieselbe Verleumdung ihre Rolle spielt, die das „Theilen“ erfunden.

Was die Sozialdemokraten über diese Frage denken, ist ungefähr folgendes: Der Verkehr zwischen Mann und Weib wird geheiligt durch die gegenseitige Zuneigung, die Liebe. Wie oft ist es diese aber wohl, die zwei Menschen zusammenführt? Wie oft ist es nicht das „Geld“, das die Heirathen macht, oder eine andere ähnliche „Rücksicht“! Wie oft tritt dann nach der Hochzeit ein trauriges Verhältniß zwischen den Gatten ein! Wie oft müssen die Ehen — weil sie unerträglich geworden sind — geschieden werden! Die Sozialdemokraten meinen nun, daß wir höhere sittliche Zustände hätten, wenn nicht nach Geld oder anderen Rücksichten geheirathet würde! Wenn eine unglückliche Verbindung leichter, als es heute Gesetz und Sitte mit sich bringen, wieder gelöst werden könnte. Und das letztere aus dem einfachen Grunde, weil durch einen Zwang in der Aufrechterhaltung einer solchen Verbindung nimmermehr etwas Gutes geschaffen wird! — Ist denn das nun ein Verbrechen? Und während man die Sozialdemokraten zu Bestien zu machen sucht, sind gerade sie es, die an Stelle des Mammons und der persönlichen Vortheile das Eine wiederum auf den Thron zu heben suchen, was allein auf den Thron gehört: die Göttin der Liebe. Wo sie zwei Menschen zusammenführt, da ist ihr Bündniß heilig, und wenn die Liebe gewichen ist, mag getrost auch das äußere Band zerreißen! Hierin stehen die Sozialdemokraten auch im Bunde mit unseren größten Denkern und Dichtern, und wenn die Ansicht der Sozialdemokraten verbrecherisch sein soll, so reiße man die Standbilder von Goethe, von Schiller, von Lessing herunter von ihren Sockeln! Aber so lange diese Standbilder nicht umgestürzt sind, können die Sozialdemokraten auf Zustimmung rechnen, wenn sie in dem Leben zwischen Mann und Weib keine andere Macht als be-rechtigt anerkennen, als die Liebe.

Deshalb sind die Sozialdemokraten auch die erklärtesten Gegner der Prostitution. Das ist ein Schandfleck für die heutige Gesellschaft, und es wird eine Zeit kommen, wo weder Armuth (oder Noth) die Mädchen treibt, Dirnen zu werden, noch das Gold oder das Ansehen der Mächtigen eine Menschenblüthe zu knicken vermag.

Und sehe man sich um! Hält nicht gerade das arbeitende Volk auf ein glückliches Familienleben! Und wie ist das oft so schwer! Wenn Vater und Mutter Tags über auf „Arbeit“ sind und Abends erschöpft zu Hause kehren, da kann das Glück des Beisammenseins sich nicht so leicht entfalten. Und nun die armen Kinder! Tags über laufen sie ohne Aufsicht herum und Abends erhalten sie von den mürrischen Eltern, sobald diese von der oder jener Unart hören, Schläge! Von einer Erziehung kann da keine Rede sein und an die Stelle der Liebe zwischen Eltern und Kindern tritt oft Gleichgültigkeit und Haß. Und wer sind denn die meisten unserer Verbrecher? Es sind verwahrloste Arbeiterkinder, die tüchtige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft hätten werden können, hätten sie das Glück einer besseren Erziehung gehabt. Und das empfindet der arme Mann. Wahrlich es ist Zeit, daß es anders werde!

In seiner großen Mehrzahl hält aber gerade das arbeitende

Voll sein Familienleben mit aller Anstrengung aufrecht! Und da kommen Leute und sagen ihm nach, es wolle die Familie zerstören!! Wenn aber die Familie des armen Mannes, wie wir sahen, heute gestört wird, wer ist es, der daran die Schuld trägt? Die Sozialdemokraten gewiß nicht!

Und wenn sich der reiche Mann eine Maitresse hält, wenn sein Gold die Bordellwirthin reich macht, wenn auch sein Familienleben dabei verloren geht, — so sind es wiederum nicht die Sozialdemokraten, die das verschulden.

Heute erhebt die Sittenlosigkeit das Haupt, gepflegt durch die Geilheit reicher Nichtsthuer. Sache des arbeitenden Volkes wird es sein, die Menschheit aus diesem Sumpfe zu befreien.

Auch hier wird der Kommunismus Hülfe bringen. Wenn das arbeitende Volk in seinem Eigenthume geschützt ist; wenn Niemand mehr Noth zu leiden braucht, der da arbeitet; — so wird nur die Zuneigung zwischen Mann und Weib dieselben zusammenführen, die Liebe wird nicht mehr käuflich sein, und Maitressen und Dirnen werden verschwinden. Wenn sich die Sozialdemokratie aber veründigt, wie man sagt, so veründigt sie sich gegen die heutige Weibergemeinschaft! —

Nun urtheile der Leser selbst! Ist das hier Ausgesprochenes nicht getragen von dem höchsten sittlichen Ernste? Und kann selbst wenn wir uns irren, Jemand mit Grunde zweifeln an unserer Ehrlichkeit und an der Sittlichkeit unserer Grundsätze?

Aber wir irren uns nicht einmal.

Werden heute die Ehen gerade in den bemittelten Ständen nicht häufig abgeschlossen in Rücksicht auf Rang und Stand und Reichthum?

Sind diese Ehen nicht häufig genug unglücklich und suchen dann nicht die Ehegatten fast ausnahmslos Befriedigung mit Andern?

Führt der in solchen Fällen ausgeübte Zwang nicht zu den traurigsten Verhältnissen, zu vollendeter Heuchelei und Gemeinheit?

Herrscht heute in dem Verhältnisse zwischen Mann und Weib durchweg die gegenseitige Zuneigung, die Liebe?

Und besteht das Wesen der Ehe etwa in der äußeren Form der Gemeinschaft, oder besteht es in dem wirklichen Verhältnisse zwischen den Gatten?

Wird dieses Verhältniß nicht veredelt werden, wenn es nur noch durch die gegenseitige Zuneigung, die Liebe, geknüpft werden wird?

Werden wir nicht eine größere Zahl wirklicher Ehen haben, wenn jeder unnatürliche Zwang, jede äußere Rücksicht für dieselben beseitigt ist?

Und herrscht nicht heute die Prostitution?

Bezeichnete nicht selbst ein bayrischer König ganz München als ein großes Bordell?

Ist es nicht ein sittlicher, ein edler Gedanke, der Gedanke von der Vertilgung jenes Schandflecks der Menschheit?

Und wird nicht das Familienleben der Arbeiter durch die heutigen Verhältnisse gestört?

Erhalten die Arbeiterkinder unter diesen Verhältnissen alle eine gute Erziehung?

Und sollte es endlich nicht einer Kräftanstrengung werth sein, eine Besserung auf allen diesen Gebieten herbeizuführen?

Doch genug! Der Magdeburger Artikelschreiber verräth mit jedem Worte seine Hülfslosigkeit und Verzweiflung.

Soll ich noch auf die vermeintlichen Widersprüche zurückkommen, welche derselbe bei uns zu finden vorgiebt, indem er z. B. behauptet, es würde nach unserer Auffassung „blos nach Geld“ geheirathet, und es widerlege sich damit das Märchen von der Besitzlosigkeit der Massen? Das hieße dem Leser keine Spur von Urtheilskraft zutrauen!

Aber Eins zum Schluß! Wir können allerdings keine „Herzen machen“, das ist wahr; aber das ist auch gar nicht nöthig, die Herzen sind ja da! Es ist nur nöthig, dafür zu sorgen, daß sie sich auch „finden“ können. Herzen aber, die sich wirklich gefunden haben und dadurch glücklich geworden sind, werden dann auch gerne beisammen bleiben! —

Damit ist eigentlich meine Aufgabe gegenüber den Magdeburger Artikeln erfüllt.

Aber es könnte scheinen, als ob wir Sozialdemokraten Grund hätten, die kleinen hier und da in denselben zerstreuten Ausfälle zu fürchten, und will ich deshalb der Reihe nach auf dieselben eingehen.

Da heißt es gleich im ersten Artikel: der Vorwurf, theilen zu wollen, sei den Sozialdemokraten gar nicht gemacht.

Aber wie kann man Etwas bestreiten wollen, was die Spagen von den Dächern pfeifen? Nicht einmal ist uns dieser Vorwurf gemacht, und zwar in der allerrohesten Weise, sondern tausende von malen und am meisten gerade in der liberalen Presse. Erst suchte man die Leute vor den „Theilern“ bange zu machen, jetzt versucht man's mit dem „Reich der freien Liebe.“ Es wird aber auch das nicht mehr helfen, als das Märchen vom Theilen geholfen hat, so sehr dasselbe vorübergehend auch die nichtsozialistische Bevölkerung gegen die Sozialisten erbitterte. Ihr habt das Volk einmal über unsre Absichten belogen und das ist genug. Jetzt natürlich wollt Ihr Nichts mehr davon wissen. —

Wenn im zweiten und dritten Artikel davon die Rede ist, daß die gewöhnliche Arbeit nicht so gut bezahlt werden kann, als die schwierigere Arbeit, die sogenannte qualifizierte, so ist das etwas, was sich ganz von selbst versteht und am wenigsten von den Sozialdemokraten bestritten wird. Im Gegentheil, indem wir für die künftige Gesellschaftsorganisation (s. Bracke, der Raffalle'sche Vorschlag, S. 74) mit Baboeuf den Grundsatz aufstellen: „Jedem nach seinen Bedürfnissen“, proklamieren wir diesen berechtigten Unterschied auch als gültig für die Zukunft. Der Mann der Wissenschaft hat andre Bedürfnisse, als der Ackernecht, und es kommt grade darauf an, daß Jedes Bedürfnisse befriedigt werden, damit Jeder seine volle Entwicklung erreichen und seine volle Kraft bethätigen kann.

Indem nun aber der Magdeburger Artikelschreiber ausführt, daß

„die Thürmer und Nachtwächter einen unangenehmeren Dienst haben, als der Oberbürgermeister und trotzdem schlechter bezahlt werden, als der Bektore“, u. s. w.,

indem er also auf den berechtigten Unterschied zwischen gewöhnlicher und qualifizierter Arbeit hinweist — wobei immer noch die Frage bleibt, ob nicht doch die Thürmer und Nachtwächter schlechter und die Oberbürgermeister besser bezahlt werden, als recht und billig —, giebt der Herr sich die Miene, als ob er damit Alles widerlegt und ein unberechtigter Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit gar nicht bestehe, von welchem doch aber grade die Rede ist!

Wie geistlos und kindisch!

Das zeigt sich denn auch recht offenbar, wenn er im dritten Artikel anhebt:

„Ich wollt', ich wäre König“, träumt man, wenn man noch mit Kinderaugen in die Welt hineinlukt. Und nicht viel anders als Phantasien solcher Art sind, wie wir neulich an dieser Stelle bemerkten, die Vorschläge und Wünsche der Sozialdemokraten. Nur daß sie jenes kindliche Wort verallgemeinern und etwa sagen: „Wir wollten, wir alle wären Könige.“

Wenn man die Bestrebungen einer Partei, welche die sozialen Klassenunterschiede aufzuheben, die Menschen zu freien Gleichen zu erziehen trachtet, als Kinderträume vom „Königwerden“ ansieht, da wird man Etwas gegen sie ausrichten!! Geradezu erdrückend für uns Sozialisten ist aber, was dann in dem Artikel noch folgt:

„Schmeckt du prächtig, denkt der Arbeiter, und das Wasser läuft ihm im Munde zusammen, wenn ihm solcher Vorschlag als Bratenstück vorgehalten wird. Schade nur, daß ein großer Hirse-

berg den Eingang zu dem schönen Schlaraffenlande versperrt, in welchem alle Menschen wie Könige leben.“

Und so hat denn auch die Broschüre den Namen erhalten:

„In's Schlaraffenland mit den Sozialdemokraten!“

Im Schlaraffenlande müßte sich die sozialdemokratische, auf Arbeit beruhende Organisation trefflich durchführen lassen! Das leuchtet doch ein? Wem's nicht einleuchten sollte, der wird dazu verurtheilt werden, als Erster sich durch den Hirseberg hindurchzuessen, damit wir Andern dann etwas bequemer nachfolgen können!

Im Uebrigen giebt es schon heute eine ganze Anzahl „Schlaraffen“, die von den Annehmlichkeiten des Schlaraffenlebens so sehr überzeugt sind, daß sie keine größere Furcht kennen als die, es könne ihnen Jemand dieses Leben verleiden wollen! Diese Schlaraffen sind natürlich die größten Feinde der Arbeit und darum auch der Sozialdemokraten, und da sie wissen, daß das Schlaraffenthum vom Volke gehaßt wird, schieben sie ihren Feinden Schlaraffenabsichten unter. Und wenn ich auch nicht der Meinung bin, der Artikelschreiber der Magd. Ztg. gehöre selbst zu den Schlaraffen, so steht er doch so sehr unter deren Einfluß, daß seine Artikel, wie wir sehen, sich erweisen als eine rechte Schlaraffenarbeit. —

Wenn im vierten Artikel gesagt wird, die Sozialdemokraten liebten es, ein K für ein U zu machen und auch meine Broschüre handle nach diesem Recepte, indem sie zwar den Vorwurf vom Theilen zurückweise, aber doch erkläre, daß die Besitzverhältnisse geändert werden müßten, — so rathe ich dem Verfasser, sich das Honorar wiedergeben zu lassen, das er möglicherweise für Collegia über Logik gezahlt hat.

Es ist doch gewiß ein anderes, auf Grundlage des heute bestehenden Eigenthumsrechts den Besitz in irgend einer Art „theilen“ zu wollen — oder für eine gewisse Zukunft ein neues gerechteres Eigenthumsrecht herbeizuwünschen, das, nachdem die heutigen Besitzverhältnisse durch die Allmacht des großen Besitzes noch weiter im Sinne größerer Ungerechtigkeit geändert sein werden, Ordnung und Gerechtigkeit in dieselben zurückführen wird! —

Im fünften Artikel wird die Sache lustig: „Der Sozialdemokrat als Gründer“ macht gewiß Fiasko!! Wenn schon die „gemiegten“ Herren, welche sich in den letzten Jahren mit der Gründerei abgegeben, zum Theil dabei hereingefallen sind und den Reinfall von vielen Andern herbeigeführt haben, — so wird der



Sozialdemokrat, wenn er zu gründen anfängt, sicher als der armseligste Stümper sich erweisen!

„Während sie aber über die kleinen Gründungen herziehen, sinnen sie eifrig darauf, die größte und schwindelhafteste aller Gründungen in das Werk zu setzen, nämlich den ganzen Staat zur Aktiengesellschaft zu machen, wobei es natürlich an Gründergewinn und schönen Tantiemen für die Veranstalter nicht fehlen dürfte.“

„Und nun denke man sich, es sollte aller Handel, aller Verkehr, alle Ackerwirthschaft, jeder Erwerbszweig nur im Großen, über ganz Deutschland oder wohl gar über ganz Europa hinweg, betrieben werden! Auch der letzte Ackernecht erkennt, daß dies der helle Wahnsinn ist! Dieses Riesenfabrikgeschäft würde im Handumdrehen zerfallen und zwar mit einem entsprechenden Riesenkrach, gegen welchen der große Börsenkrach rein Nichts besagen würde.“

Der nationalliberale Herr, obschon er den schwindelhaften Gründungen selbst sehr feind ist, kann sich doch gar nicht vorstellen, daß Etwas gegründet werde ohne Gründergewinn und Tantiemen. Aber giebt es denn gar keine Gründungen, bei welchen keine Provisionen abgefallen sind? Ist die nordamerikanische Republik auch auf Gewinn und Tantiemen „gegründet“ worden? Oder vielleicht das deutsche Reich? Hm, hm!

Der Herr ist auch ganz unfähig, sich vorzustellen, so eine sozialdemokratische „Gründung“ — also die Organisation anderer Zweige des Verkehrs- und Erwerbslebens nach dem Muster der Post — könne ohne Aktien vorgenommen werden. Lieber Bismarck, Du mußt deinem Stephan aufgeben, daß er die Post noch einmal gründet und zwar auf Aktien. Denn für die Post, wie sie heute organisiert ist, haben die Getreuesten Deiner Getreuen kein Verständnis!

Auch merke Dir, lieber Bismarck, wenn solche Erwerbszweige über ganz Deutschland oder über Europa hinweg betrieben werden, wenn nicht

„ein Besitzer überall selbst zum Rechten sieht“, so kommt der fürchterliche Krach. Also bedenke! Dein Stephan, der sonst freilich bei seinen Beamten nicht gerade in sozialistischem Geruche steht, ist ja ein Internationaler! Er hat den internationalen Postverein „gegründet“! Das kann nicht so weiter gehen. Am besten, Du lösest die Post auf und gibst sie wieder in die Privatunternehmung; lasse auch Deine Hand von den Eisenbahnen, und gib Deine Bataillone, Deine Schwadronen und Batterien je einem Privatunternehmer in Entreprise, damit „überall ein Besitzer nach dem Rechten sieht“, sonst geht's schief, Du kannst es glauben, es steht in der Magd. Ztg.! Und der letzte Ackernecht

wird Dir haarklein beweisen können, daß es der helle Wahnsinn ist, wenn Du es nicht thust!

Die Sache ist wirklich bedenklich!

Und nun gar noch der Umstand, daß,

„in dieser Weltfabrik Niemand mehr, als er für seinen Unterhalt gebraucht, erwerben darf.“

Das ist sehr schlimm. Der Liberale, der Bourgeois ist ja nur glücklich, wenn er mehr erwerben kann, als er braucht, — aber es dürfte doch auch sehr Viele geben, welche recht froh sind, wenn sie mit ihrer Arbeit nur so viel erwerben, wie sie brauchen und welche auch gerade der Meinung sind, daß, wenn Andere mehr erwerben, sie ihrerseits umsomehr zu arbeiten haben. Und da wäre es doch gar nicht so unmöglich, daß auch der letzte Ackernecht von dem „hellen Wahnsinn“ zurückkommt, den ihm die Liberalen vorgeredet haben! —

Der siebente Artikel ist im Wesentlichen eine Wiederholung des in den ersten 6 Artikeln Gesagten, treibt aber noch einige beachtenswerthe Blüten.

„Brav so, lachte der Schulmeister. Ihr habt einen scharfen Blick für den Hokusporus, den Euch das Schriftchen vormachen will. Vor lauter Eifer, Euch ins Garn zu locken, achtet der Sozialdemokrat nicht auf die Widersprüche, die er sich zu Schulden kommen läßt. Zuerst bestreitet er, daß er theilen wolle, dann giebt er selbst zu, daß die Besitzer expropriert, enteignet werden müssen, wenn das Reich des Kommunismus eingerichtet werden solle. Zuerst meint er, daß sich alles, so zu sagen, von selbst finden werde und daß erst nach einer gewissen allmätigen Entwicklung alle Produkte u. s. w. gemeinsam sein sollen, und dann meint er drohend, daß es ein schlechter Trost wäre, wenn wir darauf warten sollten, daß später („wenn die heute schon fast unerträglichen Verhältnisse ganz unerträglich geworden sind“) der Kommunismus Hülfe bringen werde und sagt, daß die Zeit endlich angebrochen, wo man sich mit Vertröstungen nicht mehr hinhalten lassen dürfe u. s. w.“

O der arme Schulmeister!

Allerdings handelt es sich bei den gesellschaftlichen Verhältnissen um eine allmätige Entwicklung, allerdings wird diese Entwicklung in einer gewissen Zukunft zur Herrschaft des Kommunismus führen; — aber es wäre doch ein schlechter Trost, wenn nicht heute schon im Volksinteresse gewirkt werden könnte! Und da will ich dem Magdeburger Artikelschreiber nur einige Punkte nennen, die heute schon erstrebt werden können und um welche unsererseits heute schon gekämpft wird: Einführung einer einzigen progressiven Einkommensteuer an Stelle aller andern Steuern, damit nicht mehr die Steuerlast so

ungerecht vertheilt ist, wie heute, wo der Arme wohl ebenso viel aufzubringen hat, wie der Reiche.

Abschaffung des Einjährigfreiwilligen-systems, damit die allgemeine Dienstzeit auf das geringste Maß zurückgeführt und der Sohn des Volkes seinem Berufe nicht länger entrissen werde, als nöthig ist.

Errichtung eines volkstümlichen Schulwesens an Stelle der heute bestehenden Klassenschulen, damit der Fleißigste und Tüchtigste die höchste Bildung zu erwerben vermag, die jetzt ein Privilegium ist für den Reichtum.

Selbstverwaltung der Gemeinden, Kreise und Länder auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts.

Herbeiführung einer volkstümlichen Rechtspflege, Schutz der Frauen und Kinder gegen die kapitalistische Ausbeutung, Schutz aller Arbeiter gegen Unglücksfälle und Hülfe bei solchen durch ein wirksames Haftpflichtgesetz, Einführung eines Normalarbeitstages u. s. w. u. s. w.

Wünschen Sie mehr? Wir können dienen. —

„Der Herr Verfasser ist auch gar freundlich, fällt der Bauer ein, daß er uns sagt, derjenige, der seinen Acker nicht hergeben wolle zur gemeinsamen Bewirthschaftung, brauche sich darum nicht von der Sozialdemokratie abzuwenden; denn so lange er lebe, werde die gemeinsame Bewirthschaftung wohl nicht Platz greifen. Ich denk' ich werd' wohl auch dafür sorgen müssen, daß man meinem Sohne die Rehle nicht zuschnüre.“

Aber wenn nun der Sohn, nachdem ihm die Bucherer, sowie die Konkurrenz des Großgrundbesitzes die Rehle zugeschnürt (weil er sich die nöthigen Maschinen nicht zulegen konnte), der Meinung geworden sein wird, seine einzige Rettung bestehe in der Einführung der gemeinschaftlichen Bewirthschaftung des Gemeindeackers unter Zuhilfenahme der besten Maschinen u. s. w., zu welcher Wirthschaft von Staatswegen Kredit zu bewilligen ist? —

„Das Nichtsnutzigste ist's aber doch, sagte der Schulmeister fast zornig, daß der Sozialdemokrat auch die Ehe nicht mehr gelten lassen will. Wenn ich an meine treue Mutter denke, an mein herzlichstes Weib, meine wackere Tochter . . .“

Die arme Tochter! Falls sie ihren Schiller gelesen hat und dadurch in ihrer Meinung bestärkt worden ist, die Liebe sei das Alles beherrschende und Alles heiligende Prinzip, so wird ihr der Herr Papa sagen, daß es vielmehr als auf das Wesen der Sache ankomme auf die äußere Form, auf den Schein, daß das Zerfallen der jetzigen Form der Ehe gleichbedeutend sei mit „allgemeiner Ehrlosigkeit“ und der „nacktesten Begehrlichkeit“ zur Herrschaft verhelfe. Das arme Kind glaubt aber an die Liebe, die es im Herzen

trägt und folgt, kopfschüttelnd über die unverständenen Reden des Alten, dem Zuge seines guten Herzens, — vielleicht auch, wenn es etwas mehr Verstand hat, als der Papa, und seine Liebe als hoffnungslos erkennt oder vor deren Entdeckung zittert, — wird es den Verstand verlieren! —

„Hier gedeiht auch der Besizer nur, wenn er redlich arbeitet und sich müht.“

Das trifft für die kleinen Besizer zu. (S. 5 u. 8 meiner Schrift.) Aber auch immer für die großen? Wo blieben da wohl unsere Schlaraffen? He?

Ich bin zu Ende. Die Unfähigkeit des Magdeburger Artikelschreibers zu dem geistigen Kampfe gegen die Sozialdemokratie zeigt sich offenbar.

## II. Die Sozialdemokraten, was sie den Wählern versprechen und was sie wollen.

Im Vorhinein mache ich darauf aufmerksam, daß, soweit in der Schmähchrift des Herrn von Unruh nichts Anderes gesagt ist, als in den sieben Magdeburger Artikeln, ich darauf in diesem Aufsatze nicht zurückkomme, sondern einfach auf das in der vorhergehenden Abhandlung Gesagte verweise. Und dazu bin ich um so mehr berechtigt, als so ziemlich Alles, was dort gesagt ist, hier wiederholt oder variiert werden mußte. Wer die Schrift des Herrn von Unruh liest, wird sich überzeugen, daß sie den Vorwurf der Unfähigkeit grade so und in noch höherem Maße verdient, wie die Magdeburger Artikel. Aber sie zeichnet sich vor diesen, die doch an Ehrlichkeit und Anstand auch grade keinen Ueberfluß aufzuweisen haben, noch in einer Weise aus, daß die liberale Partei allen Grund hat, sich ihrer zu schämen.

Herr von Unruh bezeichnet als den Zweck seiner Schrift:

„dem Wähler aus den Schriften, Reden und Handlungen der Sozialdemokraten die eigentlichen Ziele derselben und die Mittel zur Erreichung derselben klar nachzuweisen.“

Wir werden gleich sehen, wie er das macht.

Leider beschränkt sich seine Kenntniß der sozialdemokratischen Schriften auf meine kleine Agitationsbroschüre, seine Kenntniß der sozialdemokratischen Reden auf eine Rede Hasselmann's,

und von Handlungen der Sozialdemokraten ist in seiner Schrift überall keine Rede.

Aber trotz dieser mangelhaften Vorkenntnisse geht's flott an die Arbeit.

Das erste, was Herr von Unruh thut, ist, eine falsche Münze zu prägen; diese zeigt er dann dem Volke und führt daran den Beweis von der Verworfenheit der Sozialdemokraten.

Ja, Herr von Unruh **fälscht**.

Gleich im ersten Artikel heißt es:

„Nun behaupten die Sozialdemokraten, daß die Frucht der Arbeit bis jetzt sehr ungleich und ungerecht unter die Menschen vertheilt werde. In der erwähnten Schrift sagt Bracke:

„Wie es jetzt in der Welt hergeht, verdienen die, welche wenig arbeiten, mehr als die, welche die ermüdendste und aufreibendste körperliche Arbeit besorgen.““

Das also sagt „Bracke“ in der „erwähnten Schrift“?!? Wo denn?

In meiner ganzen Schrift kommt diese Stelle nicht vor. Herr von Unruh lügt, Herr von Unruh fälscht.

Ich will es ihm aber sagen, wo er den Satz her hat. Im dritten Magdeburger Artikel steht derselbe! Es findet sich da ein Auszug aus dem von mir Gesagten mit jenem Satz, und zwar in der Form eines Citates. Das ist nun auch nicht in der Ordnung, aber, da der Sinn meiner Ausführungen dort richtig wiedergegeben ist, halte ich es nicht der Mühe für werth, dem Magdeburger Artikelschreiber deswegen auf die Finger zu klopfen.

Wenn nun Herr v. Unruh den Satz aus jenem Artikel einfach abgeschrieben hätte, so würde ich glauben, daß er keine schlechte Absicht dabei gehabt, sondern daß ihm ein kleines Unglück widerfahren. Das hat er aber nicht gethan. Dort ist kein Wort im Satze hervorgehoben, Herr von Unruh aber hebt drei Worte hervor und das Wort „körperliche“ sogar durch fette Lettern. Herr von Unruh braucht nämlich zu meiner Widerlegung einen Satz, in welchem die körperliche Arbeit auffallend hervorgehoben ist, und da ein solcher Satz in meiner Broschüre nicht vorkommt, muß er sich denselben fabriciren. Ganz leichtsinniger Weise legt er mir deshalb die Worte seines Magdeburger Freundes unter, und da dieselben seinem Zwecke immer noch nicht genügen, giebt er ihnen ganz böswilliger Weise erst durch gesperrte und durch fette Lettern die richtige Bedeutung. Wir werden bald sehen, von welcher Wichtigkeit das für ihn ist. Das Bedürfniß ist ein zwingendes, deshalb macht er seine Fälschung sogar zweimal!

Ich citire in meiner Schrift einen Ausspruch John Stuart Mill's, des berühmten englischen Nationalökonomens. In diesem Citate sind die Worte „körperliche Arbeit“ durch ganz gewöhnlichen Druck gegeben, dagegen ist eine ganze Menge anderer Worte durch Sperrung der Lettern hervorgehoben.

Herr von Unruh nun führt diesen Mill'schen Ausspruch an als einen Ausspruch von mir; die von mir hervorgehobenen Worte giebt er fast alle mit gewöhnlichem Druck, dagegen hebt er die von mir nicht betonten Worte „körperliche Arbeit“ durch gesperrten Satz hervor.

So sucht er bei dem Leser die Meinung zu erwecken, als habe ich und mit mir die Sozialdemokratie nur Achtung vor der körperlichen Arbeit und als wolle ich und mit mir die Sozialdemokratie die künftige Gesellschaftsordnung lediglich auf Grundlage der körperlichen Arbeit errichten!

Diese Meinung aber ist ihm von dem allerhöchsten Werth! Die Citate (!) „beweisen“ ja, daß die Sozialdemokratie eine ganz „unausführbare Arbeiter-Organisation“ plant, daß sie „alle geistigen Interessen verleugnet, Alles, was die Menschheit veredelt und gesittet macht.“ Und darauf kommt es ihm an.

So ist das hauptsächlichste Argument, das der saubere Herr gegen die Sozialdemokratie ins Feld führt, das Produkt seiner eigenen Fälschung. Mit dieser Fälschung stürzt das aufgerichtete Gebäude von selbst zusammen.

Soll ich nun den Leser noch in diesem Gebäude herumführen, das eine solche Grundlage hat? Ich ziehe es vor, uns Beiden die Dummheiten zu ersparen, die Herr von Unruh an seine Fälschung knüpft.

Aber daß derselbe auch nicht die leiseste Ahnung hat von den Grundzügen der Volkswirtschaft, das ist denn doch so tief beschämend für ihn und seine Partei, daß wir einen Augenblick dabei verweilen müssen. Da heißt es S. 10:

„Zunächst fragen wir: Ist es wirklich die Arbeit allein, an und für sich, welche alle Güter hervorbringt? — Darauf antworten wir: nein, das thut die Arbeit nicht, sonst könnten Menschen auf einer wüsten Insel, oder in den Steppen Asiens und Afrika's, oder oben in Grönland und Spitzbergen durch ihre Arbeit dieselben Güter hervorbringen, wie bei uns.“

Solchen Satz würde man einem Quartaner nicht verzeihen! Von „Gebrauchswerth“ und „Tauschwerth“ braucht natürlich ein Mann Nichts zu wissen, der nur gegen Sozialdemokraten schreibt; er braucht auch Nichts davon zu wissen, daß jede Waare nur Tauschwerth hat durch die Arbeit, welche in derselben ver-

förpert ist, daß die Menge der darin steckenden Arbeit ein Maß ist des Werthes jener Waare, und daß, wenn der „Preis“ der Waaren hiervon abweicht, dies eine Folge der Schwankungen des Marktes ist, oder — wie bei vielen Aktien — auf Schwindel beruht.

Aber doch sollte ein Mann, wie Herr v. Unruh, seine Unwissenheit nicht so kraß verrathen.

Seine Frage schon ist bezeichnend! Denn was ist die Arbeit an und für sich? Eine Arbeit an und für sich, d. h. ohne ein Objekt, an welchem sie sich vollzieht, ohne einen Gegenstand, welcher verarbeitet wird, giebt es nicht, und die Arbeit „an und für sich“ bringt Nichts hervor! Was aber ist ein Gut? Wir haben „Güter“, welche mit gesellschaftlichen Verhältnissen überall Nichts zu schaffen haben. Die Luft ist gewiß für uns ein großes Gut, d. h. sie hat einen außerordentlichen Gebrauchswerth, und die Sonne hat unstreitig einen mindestens ebenso großen. Und weder Luft noch Sonne ist ein Produkt menschlicher Arbeit!

Was soll also eine solche Frage?

Herr von Unruh hätte fragen müssen: Ist es die Arbeit allein, welche alle Werthe hervorbringt?

Kann Etwas Werth haben, d. h. Tauschwerth, Werth im Handel und Wandel, anders als durch Arbeit?

Bei der Streitfrage: wem die neugeschaffenen Werthe gebühren, dem todtten Kapital oder der lebendigen Arbeit, kann es sich nicht darum handeln, ob alles Das, was nützlich ist, was Gebrauchswerth hat, durch Arbeit hervorgebracht wurde, sondern nur darum, ob die Arbeit allein es ist, welche gesellschaftliche Werthe, welche Tauschwerth erzeugt. Und weil sie das thut, hat sie vollen Anspruch auf die von ihr hervorgebrachten Werthe, auf ihren „Ertrag“.

Aber es kann mir nicht einfallen, Herrn von Unruh belehren zu wollen. Dazu hat er auch wohl keine Lust. Sonst hätte er sich zu belehren gesucht, ehe er seine Feder ansetzte. Will sich aber Herr von Unruh noch über diese Dinge unterrichten, so studire er das Werk von Karl Marx, „Das Kapital“ (Hamburg, Meißner).

Noch größere Einfalt als die aufgeworfene Frage verräth die darauf gegebene Antwort.

Wenn die Arbeit wirklich alle „Güter“ hervorbrächte, so könnten nach Herrn von Unruh die Menschen auf einer wüsten Insel Aktiengesellschaften gründen (wie Herr v. Unruh

in Magdeburg und Berlin), in einem Kohlenbergwerke könnte man Weizen graben und auf einem Weizenfelde Kohlen ernten, ja aus dem Nichts heraus könnte man Zwanzigmarkstücke zaubern! denn dann wäre, nach Herrn von Unruh, die Arbeit an und für sich (!) und ohne Vorbedingung im Stande, „Güter“ zu erzeugen.

Es ist das der helle Blödsinn.

Wir werden aber gleich sehen, worauf der Herr eigentlich hinaus will. Er fährt nach der citirten Stelle wörtlich fort:

„Denn arbeiten können Menschen, die an das Klima gewöhnt sind, überall; sie arbeiten auch wirklich, aber sie erzeugen kaum den zur Leistung (!) des Lebens nöthigsten Bedarf, nichts von allgemeinem höherem Werth. Um werthvollere Dinge zu produziren, müssen außer der Arbeitsleistung noch die Rohstoffe oder Halbfabrikate vorhanden sein, welche verarbeitet werden und sich dadurch in werthvolle, verkäufliche Gegenstände verwandeln.“

Also die „Rohstoffe“ und die „Halbfabrikate“, das ist dasjenige, was außer der Arbeit noch „Güter hervorbringt!“

Rohstoffe und Halbfabrikate können ein großes „Gut“ sein, Herr von Unruh, d. h. in diesem Falle: es kann ein sehr großer Tauschwerth darin stecken (je nach der Arbeitsmenge, welche bereits in ihnen verkörpert ist), aber hervorbringen können sie keinen neuen Werth, das geschieht nur und kann nur geschehen, wenn neue Arbeit zu der bereits darinsteckenden Arbeit hinzukommt.

Stellen wir also fest (was übrigens jeder Anfänger in der Volkswirtschaft weiß): Nur die Arbeit allein ist es, welche gesellschaftliche Werthe erzeugt.

Aber auch Ihnen dämmert ja, wie ich sehe, ein Verständniß.

„Der Acker, der nicht angebaut wird, trägt kein Getreide. Das Erz tief unten in der Erde muß erst durch Arbeit zu Tage gefördert, geschmolzen und verhüttet werden, um brauchbares Metall zu gewinnen.“

Wie schade nur, daß die Freude so kurz ist, denn nach diesem Lichtblicke folgt wieder ein trübseliges Chaos.

„So geht es fast mit allen Dingen, die wir täglich gebrauchen und die nichts anderes sind als verarbeiteter Rohstoff. Die Arbeit ohne passenden Rohstoff bringt nichts hervor und der unverarbeitete Rohstoff ist ebensovienig zu brauchen. Erst Beide zusammen erzeugen (!) die nützlichen Gegenstände menschlichen Bedarfs, deren Werth sich also zusammensetzt aus dem Werth der Rohstoffe und dem der Arbeitsleistung. Auch der Grund und Boden ist dabei als Rohstoff oder als Produktionsmittel anzusehen. Endlich tritt noch ein Drittes hinzu, das die Arbeit erleichtert und die wichtigsten Arten von Arbeit erst möglich macht, nämlich die nothwendigen Arbeits-

einrichtungen, wie Gebäude, Maschinen, Werkzeuge und Geräte, ohne welche nur sehr mangelhaft, roh und mit sehr wenig Erfolg gearbeitet werden kann.“

Einen solchen Satz auch nur abzuschreiben, Herr v. Unruh, kostet Ueberwindung! Hören Sie einen Augenblick zu, vielleicht bekommen Sie eine Ahnung davon, welches Zeug Sie da zusammengeschnitten haben.

Daß die Arbeit eines Gegenstandes bedarf, an welchem sie sich bethätigt, liegt auf der Hand. Der Gegenstand nun, an welchen noch gar keine Arbeit gewandt wurde, ist Nichts werth, er möchte einen noch so großen Gebrauchswerth haben, wie z. B. wildwachsende Beeren und Wurzeln für den Hungrigen. Erst wenn sich die Arbeit an dem Gegenstande bethätigt, erhält er Werth, er wird der Träger der aufgewandten Arbeit. Die Rohstoffe und Halbfabrikate übertragen den auf diese Weise in sie hineingekommenen Werth einfach auf die Produkte, zu deren Herstellung sie dienen; die bei dieser Herstellung verschwundene Arbeit vermehrt diesen Werth, und was die Arbeits-einrichtungen betrifft, so geht das, was bei ihrer Abnutzung an geleisteter Arbeit, an vorhandenem Werthe wieder verloren geht, ebenfalls einfach auf die neuen Produkte über. Es ist immer die in der mannigfachsten Form aufgewandte Arbeitsmenge, welche den normalen Werth eines Gegenstandes bestimmt!

Das Alles steht so fest, wie bei der Chemie die Thatsache, daß die elektrolytische Zersetzung des Wassers zwei Raumtheile Wasserstoffgas und einen Raumtheil Sauerstoffgas liefert.

So Etwas muß man wissen, ehe man darüber schreibt, und schreibt man dennoch, so blamirt man sich unsterblich. —

Was über die eigentliche Streitfrage, über das kapitalistische und das sozialistische Eigenthumsrecht, die Berechtigung des letzteren, über den „Bürgerkrieg“, über die gemeinsame Betriebsweise der verschiedenen Zweige des Erwerbs- und Verkehrslebens, über die sozialdemokratischen Führer und manches Andere zu sagen wäre, das mögen Sie in dem vorhergehenden Aufsatz nachsehen!

Bedenklich finde ich den auf Seite 28 vorkommenden Satz:

„Wenn überhaupt, so ist der sozialdemokratische Staat nur als Republik denkbar. Wer die Sozialdemokratie fördern und einen Sozialdemokraten zum Reichstage wählen will, muß nothwendig Republikaner sein. Das mögen sich die Wähler klar machen. Wählen sie einen Sozialdemokraten, so sind sie nicht mehr Anhänger, sondern Feinde des Königs und Kaisers.“

Sie, der Sie Monarchist sind, sollten im eigenen Interesse den sozialdemokratischen Stimmen eine solche Bedeutung nicht

geben! Aber Sie scheinen nicht einmal zu wissen, welchen Schaden es für das offizielle Deutschland gehabt hat, daß man Alle, welche mit der Reichsregierung nicht einverstanden sind, oder welche ankämpfen gegen die unvolksthümlichen und freiheitsfeindlichen Einrichtungen im Reiche, — Reichsfeinde genannt hat! Sie nennen ja die Sozialdemokraten selbst so und deshalb kann man von Ihnen auch die Einsicht nicht erwarten, daß es Ihrem Monarchismus unnöthigen Schaden thut, wenn Sie alle sozialdemokratischen Stimmen klassifiziren als Stimmen gegen den König und Kaiser. Uns kann dies, obschon von einem Ankämpfen gegen monarchische Institutionen doch jetzt gar keine Rede ist, schon recht sein.

Als müßig muß ich es betrachten, über Ihren „Kommunismus“ und was dahin gehört, ein Wort zu verlieren. Ich würde da am Besten thun, die ganze darauf bezügliche Abhandlung aus meiner Schrift wieder abzudrucken; es kann dieselbe aber Jeder in der letzteren selbst nachlesen. Er wird sich dann überzeugen, daß Sie fortwährend zwei Dinge mit einander vermengen, nämlich: daß die Sozialdemokraten auch unter den heutigen Verhältnissen das individuelle Eigenthum achten, daß aber die Zukunft diese Verhältnisse selbst ändern und ein gerechteres Eigenthumsrecht bringen wird, dessen Konsequenzen sie dann ebenso sehr achten werden.

Hinweisen muß ich Sie auch noch auf Eins: Wenn alle Zweige des Verkehrs- und Erwerbslebens organisiert sein werden wie die Post, haben die Verhältnisse, welche heute zwischen den einzelnen Privatunternehmern bestehen, aufgehört, und wenn Sie diese der Zukunft angehörende „sozialdemokratische Organisation“ kritisiren wollen, müssen Sie von jener Voraussetzung ausgehen, dürfen aber nicht mit Kategorien, wie Betriebskapital, Kredit, Banquiers, Kapitalisten, Zinsen und Provision, wovon Sie Alles in einem Satze reden, operiren; sonst reden Sie in den Wind. Das passiert Ihnen deshalb auch bei der Besprechung des Erbrechts. Das Erbrecht abschaffen zu wollen, fällt den Sozialdemokraten gar nicht ein; dasselbe wird für Alles, was im Privatbesitz bleibt, fortbestehen; aber daß von einer „Vererbung“ des gemeinsamen Besitzes nicht die Rede sein kann, das erscheint Ihnen doch deutlich? Wo nicht, müssen Sie schleunigst im Reichstage das Gesetz einbringen, daß unsere Post von einem Generalpostmeister auf den andern, oder von einem Ministerium auf das andere vererbt wird!

Ich komme nun zu Ihrem Kapitel über „Ehe“, Herr von Unruh, und muß da, so widerwärtige Arbeit es ist, wieder ein großes Stück aus Ihrer Schrift abschreiben:

„Das Erlöschen der Liebe soll also hinreichender Scheidungsgrund sein.“ Ob ein Ehegatte den andern noch liebt, kann nur er selbst wissen. Ein Beweis, ob Liebe noch vorhanden oder nicht, läßt sich nicht führen. Das Innere des Menschen kann keiner gerichtlichen Untersuchung unterworfen werden. Es wird daher jedem Ehemann und jeder Ehefrau überlassen werden müssen, zu erklären: die Liebe ist erloschen. Damit tritt denn die Scheidung nach der Schrift von Bracke von selbst ein, die Ehe ist aufgelöst und es steht nichts im Wege, daß der Mann oder die Frau eine andere Ehe aus Liebe eingehen.

Daß hiermit die Prostitution, d. h. die geschlechtliche Benutzung öffentlicher Frauenzimmer gegen Bezahlung, und das Konkubinat, d. h. das Zusammenleben von Mann und Frau ohne Eingehung einer Ehe, aufgehört würde, wie Bracke versichert, ist insofern richtig, als der Mann und das Mädchen vor Vollziehung des Beischlafes nur zu erklären haben: wir lieben uns. Damit wird die Ehe geschlossen und der eheliche Umgang gestattet, ohne daß solche Eheleute sich in Betreff der Dauer ihrer Ehe irgend welchem Zwang zu unterwerfen, irgend welche Verpflichtungen für die Zukunft einzugehen nöthig haben. Denn ebenso leicht, wie diese Art von Ehe heute geschlossen wird, kann sie morgen durch die Erklärung, die Liebe ist erloschen, wieder aufgelöst werden. Wozu also Konkubinat? Auch die Prostitution würde im sozialdemokratischen Sinn dadurch vermieden, daß der Mann zum Mädchen sagt: ich liebe Dich, heirathe Dich und gebe Dir einen Thaler. Am anderen Tage erklärt er dann: meine Liebe zu Dir ist erloschen, und wenn Du das nicht glauben willst, so prügele ich Dich und werfe Dich zum Hause hinaus. Damit ist die Ehe geschieden, wie in der Türkei, wo Verstoßung der Frau für Scheidung unter Mohamedanern gilt. Gleich darauf geht der Mann eine neue ebensolche Ehe ein, die jederzeit wieder aufgelöst werden kann.

Sieht man die sozialdemokratische Ehe etwas näher an, so wird jeder gestittete, anständige Mensch sagen müssen, diese Art der Eheschließung und Trauung ist nichts anderes als Prostitution und Konkubinat. Durch solche Freiheit unter den Geschlechtern wäre die große sittliche Institution der wirklichen Ehe vernichtet, es gäbe keine wirklichen Eheleute und keine Familie mehr. Damit stürzt die aller-nothwendigste Grundlage des Kulturstaates zusammen.“

Solchen Satz möchte ich nicht geschrieben haben! Um keine Million!

Sie, Herr von Unruh, gehen von der Ansicht aus, als ob die ganze Menschheit nur aus Wollüstlingen bestände und aus Dirnen. Sie schänden damit die Menschheit in einer unverzeihlichen Weise, Sie begehen, wie der „Vorwärts“ bei Besprechung dieses Ihres Artikels treffend bemerkte, eine Majestätsbeleidigung an der Menschheit selbst.

Denn wenn nur der durch die heutige Ehe geübte Zwang die Menschen verhindert, in die barbarischste Unsittlichkeit zu versinken, wenn es keinen anderen sittlichen Halt mehr für dieselben giebt, dann sind sie nichts weiter als eine Heerde von Bestien. Deshalb

treffen Sie mit Ihren Ausführungen auch nicht die Sozialdemokraten, die an den sittlichen Kern in der Menschheit glauben, sondern Sie treffen — da die Menschheit viel zu hoch steht, um von Ihnen besudelt werden zu können — nur sich.

Freilich giebt es heute eine große Zahl von Wollüstlingen und Dirnen, aber diese sind ein Produkt der heutigen Eigenthumsverhältnisse und werden mit diesen verschwinden.

Wenn erst Jedermann wird arbeiten müssen, dann ist der Müßiggang überwunden und mit ihm tausendfache Laster.

Wenn erst das Eigenthumsrecht an dem Ertrage der eigenen Arbeit gewährleistet, wenn dem arbeitenden Volke die Frucht seiner Arbeit anheimfallen wird, dann stehen sich die Menschen als freie Gleiche gegenüber, Jeder im Bewußtsein seiner Würde, sie hören dann auf, sich, wie heute, zu prostituiren und zu schänden in irgend einer Form, und ein großartiger sittlicher Aufschwung ist zu verzeichnen.

Wenn erst der Egoismus des Einzelnen, statt im unbittlichen Kriege gegen alle Andern, in der Förderung des gemeinsamen Wohles seine Befriedigung finden wird, dann wird Jeder den Nebenmenschen als seines Gleichen achten und der tiefste Makel wird denjenigen treffen, welcher die Freiheit und die Würde des Andern zu beeinträchtigen sich untersteht.

Wenn erst die Frau dem Manne ebenbürtig gestellt sein, wenn sie als arbeitendes Glied des Ganzen ihren sicheren Unterhalt gefunden haben wird, so heirathet sie nicht mehr aus „Rückzichten“ und giebt sich nicht mehr preis für Geld.

Dann haben wir wirkliche Ehen und ein im Sinne der gemeinschaftlichen Interessen geläutertes Familienverhältniß.

Wenn nun Ihr Hirn zu schwach ist und Ihr Gemüth zu vertrocknet, um solche Gedanken denken und das Erhabene derselben empfinden zu können, so schweigen Sie wenigstens darüber still, und ziehen Sie nicht die Menschheit und ihre edlen Regungen in den Noth.

So verstehen Sie unter Liebe nur die augenblickliche Begierde der Sinnenlust. Ich würde mich dessen schämen, Herr v. Unruh. Für Sie haben unsere großen Dichter vergebens gelebt, für Sie ist Goethe's Gretchen eine Meze und Shakespeare's Ophelia ein einfältiges Ding.

Aber in der Menschheit leben jene Ideale, denen die unsterblichen Geister Worte geliehen, fort, und da diese Ideale bis heute noch nicht verwirklicht sind, so erstreben wir eine Veredlung von Ehe und Familie, eine Verbesserung der Erziehung, und eine Ausrottung jener Pestbeulen, welche der graufige Gegensatz zwischen Reichthum und Armuth erzeugt.

Das arbeitende Volk erkennt unter Ihrem gleißnerischen Aeußeren die Teufelskrallen; es empfindet die Beleidigung, die Sie ihm angethan, indem Sie ihm nachsagen, es werde das Leben zwischen Mann und Weib bei größerer Freiheit einrichten, wie das Leben in einem Bordell; und es trägt seine Ideale im Herzen und wird nimmer ruhen und rasten, bis sie verwirklicht sind. —

Auf Ihren Artikel über das Militärsystem nur einige Worte: Eine Verkürzung der Dienstzeit ist unmöglich, so lange das Einjährigfreiwilligensystem besteht, da dieses die Interessen der heute maßgebenden Klassen befriedigt. Deshalb verlangen wir vor Allem Abschaffung dieses Systems.

Schiedsgerichte könnten, wie Sie selbst zu verstehen geben, die Kriege zwischen den Völkern verhindern. Da nun noch keine solche Schiedsgerichte bestehen, muß darauf hingewirkt werden, daß man sie ins Leben rufe und da das die heutigen Regierungen schwerlich von selbst thun, muß das Volk ein Wörtchen dreinreden.

Wenn die Völker selbst über Krieg und Frieden zu entscheiden haben werden und dadurch wirklich der Frieden gesichert sein wird, kann man getrost die stehenden Heere abschaffen und ein Volksheer errichten. Vielleicht kann man dies auch schon früher.

Im Uebrigen hindern die stehenden Heere unsre Propaganda nicht. Die heutigen Verhältnisse sind gar zu wirksam für uns, heute steckt der Sozialismus schon in den Kasernen! Wenigstens wird er da sehr häufig „gesucht.“ Selbst aber ein „praktisches“ Eingreifen des stehenden Heeres in die Bewegung (Paris, Mai 1871) hindert die letztere nicht. Denken Sie nur an den vor Kurzem stattgehabten französischen Arbeiter-Congreß!

Was Sie sonst noch verbroschen haben, Herr von Unruh, das will ich mitleidig Ihnen schenken.

Mit Ihrer Schrift aber haben Sie uns Sozialdemokraten einen großen Dienst erwiesen! Sie haben sich und Ihre Partei blamirt, Sie haben wider Ihren Willen Ihrer eigenen Sache einen furchtbaren Stoß versetzt, Sie haben gewirkt für uns!

## Nachschrift zu den Magdeburger Artikeln.

Als ich einem Freunde meinen Aufsatz vorlegte, machte er mich darauf aufmerksam, daß die sieben Artikel, welche mir bei Abfassung meiner Arbeit in ihrer ursprünglichen Gestalt, in den betreffenden Nummern der Magd. Ztg., vorgelegen haben, in der Broschüre erweitert seien. Ich habe daraufhin mir die letztere verschafft und sie gelesen. Sie giebt, wie die Vorrede sagt, die von der Magd. Ztg. veröffentlichten Artikel wieder, welche „vom Verfasser nachträglich nur mit wenigen Strichen noch etwas weiter ausgeführt worden sind.“

Damit kann ich mich beruhigen. Ich will hier aber doch noch Zweierlei bemerken:

Erstens, daß durch die „wenigen Striche“ die Artikel noch etwas mehr nach der Seite des Herrn von Unruh hin verunstaltet worden sind, und daß der Verfasser daher gut thut, auch die zweite der vorstehenden Abhandlungen zum Theil auf sich zu beziehen.

Zweitens, daß der Verfasser sich in einem Punkte unstreitig entseztlich irrt. Er druckt nämlich das bekannte Gedicht von Hans Sachs über das Schlaraffenland ab und ist in dem glückseligen Wahne, damit den Sozialdemokraten noch eins ausgewischt zu haben. Nun ist aber das wunderhübsche Gedicht ein Spottgedicht auf bestehende Zustände, auf die Faulen unter den verschiedenen Klassen; selbst Grafen und Fürsten bekommen da ihr Fett, weshalb dasselbe auch, möglicher „Majestätsbeleidigungen“ wegen, hier nicht zum Abdruck kommen kann. Um aber die Leute recht eindringlich davon zu überzeugen, daß er von ihnen selbst geredet, hat Hans Sachs sein Gedicht also geschlossen:

Drum ist ein Spiegel dies Gedicht,  
Darin du sehest dein Angesicht.

Hans Sachs hatte jedenfalls so eine Art sozialdemokratischer Ader, er kritisiert das Bestehende ganz meisterhaft und sein Gedicht würde jedem sozialdemokratischen Blatte Ehre machen. Und das drucken die Liberalen gegen uns ab?!?

## Au die Wähler!

Ihr seht, wie die Gegner der Sozialdemokratie dieselbe bekämpfen. Wie sie ganz unfähig sind, dieselbe zu widerlegen, ja nur, sie zu begreifen; wie sie sich bei dem Versuch der Widerlegung selbst prostituiren und das Erhabenste und Edelste in den Noth ziehen. Ihr seht, wie sie in ihrer hellen Verzweiflung heken, verwirren, spalten.

Nun, Ihr Wähler, alle die Ihr Euch nährt von Eurer eigenen Arbeit, alle die Ihr rastlos arbeitet, um Andere in den Stand zu setzen, ohne eigene Arbeit zu leben, — bedenkt, von welcher Wichtigkeit es ist, wie Ihr wählt. Wählt Ihr die, welche so lange die Herrschaft in Händen gehabt und für sich zu sorgen recht wohl verstanden haben, so wird man sagen: Seht, dem Volke geht es gut, es ist mit den bestehenden Zuständen, mit der von uns bisher ausgeübten Herrschaft zufrieden! Dann wird man Euch noch mehr abverlangen und noch mehr zumuthen, als bisher.

Darum wählt Männer, welche der Arbeit zu ihrem Rechte verhelfen wollen gegenüber der Uebermacht des großen Besitzes! Wählt Männer, welche dem Volke den maßgebenden Einfluß auf die Gesetzgebung und auch auf die Entscheidung über Krieg und Frieden eingeräumt wissen wollen! Wählt Männer, welche für ein gerechteres Steuersystem eintreten und für bessere, volksthümliche Schulen! Wählt Männer, welche die Dienstzeit verkürzt und Gerechtigkeit eingeführt wissen wollen in allen Verhältnissen! Mit einem Worte: wählt Sozialdemokraten und keine anderen!

Die bevorzugten Klassen wollen sich die von ihnen genossenen Vorrechte wahren und etwas Anderes ist von denselben nicht zu erwarten. Die Sozialdemokraten wollen alle Vorrechte beseitigt wissen, sie allein sind es, welche voll und ganz eintreten für die Interessen des gesamten arbeitenden Volkes.

## Verlag von W. Bracke jr. in Braunschweig.

Preiscourant bei directer Versendung (Arbeiterpreise).

Gegen baar oder Postvorschuß.

	bei Bart.	Eingeln.
Bebel, A., Der deutsche Bauernkrieg	1 50	2 —
Beder, B., Der alte und der neue Jesuitismus. 4. Aufl.	— 25	— 40
— Briefe deutscher Bettelpatrioten, fünf Lieferungen	2 50	3 75
— Mißbrauch der Nationalitätenlehre. 3. Aufl.	— 75	1 —
— Die Reaktion in Deutschland gegen die Revolution des J. 1848. 3. Aufl.	1 50	2 —
— Geschichte der Arbeiter-Agitation F. Bassalle's, fünf Lieferungen	2 —	3 —
— Karl Fourier. Mit einem Anhang: Das Familistere in Guise	— 20	— 30
— Geschichte der revolutionären Pariser Kommune von 1789 bis 1794	1 50	2 —
Blas, W., Zur Geschichte der Kommune von Paris. 2. Aufl.	— 25	— 40
— Die Revolution zu Mainz 1792 und 1793	— 45	— 60
Bracke, W., Der Braunschweiger Ausschuß der soc.-dem. Arbeiterpartei in Böhmen und vor Gericht. Mit einem Gruppenbild	1 —	1 25
— Der Bassalle'sche Vorschlag	— 30	— 50
— „Nieder mit den Sozialdemokraten!“	— 10	— 15
— (50 St. 4 Mk., 200 St. 12 Mk. 50 Pf., 1000 St. 50 Mk.)		
— Die Verzweiflung im liberalen Lager	— 10	— 15
(Bei größeren Partien gelten dieselben Preise wie bei „N. m. d. S.“)		
Dederind, Dr., Prozeß Siebers' gegen Vogel v. Falkenstein	— 75	1 —
Ein Complot gegen die Intern. Arb.-Assoc. Uebersetzt v. S. Kolosly	— 50	— 75
Geiser, W., Die Forderungen des Sozialismus, 2. Aufl.	— 35	— 50
Gepner, A., Meine 31-jährige Leipziger Polizeicampagne	— 40	— 60
— Die Arbeiterleibschule	— 10	— 15
— Katastrophe von Rosenfeld	— 60	— 75
Rönig, Emil, Schwarze Kabinette. Nebst einem Nachwort von B. Beder	2 —	— 5
Kraffer, Dr. F., Anti-Schlabus (Gedicht)	100 St.	
Kanz, Dr. R., F. N. Schellows Gehirnentwicklungsmethode	— 25	— 40
Vassalle, Ferdinand, Antwortschreiben	— 8	— 10
— Arbeiterleibschule	— 20	— 25
— Arbeiterprogramm	— 10	— 15
— Die Wissenschaft und die Arbeiter	— 15	— 20
— Criminalproceß 3. Heft	— 20	— 30
— Indirecte Steuern	— 20	— 30
— An die Arbeiter Berlins	— 10	— 15
— Erwiderung auf eine Recension der Kreuzzeitung	— 10	— 15
— Ueber Verfassungswesen. Was nun? Macht und Recht	— 20	— 30
— Die Philosophie Fichte's	— 15	— 20
— Zur Arbeiterfrage (Vassalle's Leipziger Rede)	— 15	— 20
— Affisenzrede, gehalten vor den Geschworenen zu Düsseldorf	— 15	— 20
Mork, J., Die Pariser Kommune vor den Berliner Gerichten	— 50	— 60
— Die Bastille am Blöthensee. 2. Aufl.	— 50	— 60
Odenburg, S., Was wollen die Sozialdemokraten?	— 20	— 30
Otto-Walster, A., Braunschweiger Tage, Histor. Roman, 12 Bfgn.	2 —	3 —
— Ausgabe in einem Bande	2 —	2 50
— Am Webstuhl der Zeit. Sozialpolit. Roman in 3 Bänden, 15 Bfgn.	2 —	3 —
— Ausgabe in drei Bänden	2 —	2 50
— Eine mittelalterliche Internationale, Hist. Novelle. 100 St. 40 Mk.	— 50	— 75
— Kranke Herzen. Zwei Novellen. 1. Der Traum im Walde. 2. Die letzten Wälder eines Wahnsinnigen. 2. Aufl.	— 75	1 —
Prowe, A., John Davatome Brown, der Regereiland	— 75	1 —
Rasch, Dr. Gustav, Die Preußen in Elsaß und Lothringen	2 —	2 50
Rohleder, Die Par. Kommune vor der Pariser Deputirtenkammer (100 Stück 18 Mk.; 500 Stück 80 Mk.)	— 20	— 30
Roller, S., Der belehrte Nagelschmied (Gedicht)	100 St.	2 —
Sack, G., Unsere Schulen im Dienste gegen die Freiheit	— 50	— 60
Strödtmann, Arbeiterdichtung in Frankreich	— 50	— 75
— Brutus! schläfst du? Zeitgedichte	— 50	— 75
Volks-Kalender für 1875, 1876, geheftet, je	— 15	— 25
Volks-Kalender für 1877 geb. 0,75, geh.	— 30	— 50
Zimmermann, R., Pfaffenpeitsche, 1. Band	1 20	1 60

Zu etwas höheren Preisen sind die Bücher auch durch den Buchhandel zu beziehen.

Der Unterzeichnete hält Lager aller erscheinenden sozialistischen Schriften und versendet Verzeichnisse darüber gratis und franko gegen franko. W. Bracke jr. in Braunschweig.



**Abonnements-Einladung**  
auf den  
**Braunschweiger Volksfreund.**  
**Wochen-Ausgabe.**

Post-Zeitungspreisliste Nr. 685a.  
Vom 1. September 1876 an erscheint neben der täglichen Ausgabe  
unseres Blattes eine

**W o c h e n - A u s g a b e**  
desselben, welche für sich bezogen werden kann. Dieselbe gelangt **Sonnabends**  
in den Besitz der Leser, enthält das Interessanteste aus den Nummern der  
ganzen Woche und bringt in einer besonderen Beilage eine ausgewählte  
Erzählung.

**Preis vierteljährlich nur 75 Pfg., Bestellgeld 15 Pfg.**

Abonnements werden von allen Postanstalten und Briefträgern ent-  
gegengenommen, in Braunschweig von der unterzeichneten Expedition.

**Annoncen** finden bei billigen Preisen weite Verbreitung. Probenummern  
werden auf Wunsch gratis und franco zugesandt.

Die täglich erscheinende Ausgabe unseres Blattes mit den Sonntags  
erscheinenden „**Rechtflugeln**“ kann fortwährend zum Preise von 2 Mk. fürs  
Vierteljahr, ohne Bestellgeld, bezogen werden (letzteres beträgt 40 Pf.)

Braunschweig. Die Expedition, Neuestr. 23.

Auch nachfolgende Organe empfehlen sich zum Abonnement:

- |  |   |
|--|---|
| <p>„Bergische Volksstimme“, 2 Mk. 25 Pf.<br/>„Berliner Fr. Presse“, mit der illustr.<br/>Gratizbeil. „Die Neue Welt“, 4 Mk.<br/>„Bremer Freie Presse“. Bremen.<br/>„Chemnitzer freie Presse.“ 1 Mk. 80 Pf.<br/>„Crimmitschauer Bürger- und Bauern-<br/>freund.“ 1 Mk. 50 Pf.<br/>„Der Volkswille.“ Augsburg. 60 Pf.<br/>„Der Wähler.“ Hamburg. 80 Pf.<br/>„Die Neue Welt.“ Leipzig. 1 Mk. 20 Pf.<br/>„Die Wacht.“ Hanau. 1 Mk.<br/>„Die Wahrheit.“ Breslau. 1 Mk.<br/>„Dresdner Volksbote.“ 1 Mk. 50 Pf.<br/>„Duisburger Freie Btg.“ 1 Mk 75 Pf.<br/>„Frankfurter Volksfreund.“ Frank-<br/>furt a. M.<br/>„Glauchauer Nachrichten.“ 90 Pf.<br/>„Hamburg-Altonaer Volksblatt.“ Ham-<br/>burg. 2 Mk. 40 Pf.<br/>„Neue Offenbacher Tagesztg.“ 2 Mk. 50 Pf.<br/>„Nürnberg-Fürther Sozial-Demokrat.“<br/>Nürnberg. 1 Mk. 30 Pf.<br/>„Odenwälder Bürger- und Bauern-<br/>freund.“ Groß-Umstadt.<br/>„Südd. Volksztg.“ Stuttgart. 1 Mk. 10 Pf.<br/>„Thüringer Fr. Presse.“ Apolda. 75 Pf.<br/>„Vorwärts.“ Centralorgan der Sozial-<br/>demokratie Deutschl. Spz. 1 Mk. 60 Pf.<br/>„Westfälische freie Presse.“ Dortmund.<br/>1 Mk. 25 Pf.</p> | <p>„Würzburger Volksfreund.“ 1 Mk.<br/>„Zeitgeist.“ München. 1 Mk. 30 Pf.<br/>„Die Wage.“ Wochenblatt für Politik<br/>und Literatur. Berlin. 4 Mk. 50 Pf.<br/>„Friedens- u. Freiheitspost.“ Königs-<br/>berg. 75 Pf.<br/>„Allg. Buchbinder-Ztg.“ Leipzig. 1 Mk.<br/>„Correspondent.“ Organ d. Buchdrucker.<br/>Leipzig. 1 Mk. 25 Pf.<br/>„Das Panier.“ Organ d. Metallarb.<br/>Braunschweig. 50 Pf.<br/>„Der Ambos.“ Organ der deutschen<br/>Schmiede. Berlin 1 Mk. 45 Pf.<br/>„Der Botschafter.“ Organ d. deutschen<br/>Tabakarb. Vereins. Berlin. 50 Pf.<br/>„Der Correspondent.“ Organ der Gut-<br/>macher. Leipzig. 60 Pf.<br/>„Der Genossenschaftler.“ Organ des<br/>Gewerkvereins der deutschen Gold-<br/>u. Silberarbeiter. Pforzheim. 1 Mk.<br/>„Der Weder.“ Organ für die Schuh-<br/>macher. Gotha. 30 Pf.<br/>„Die Union.“ Org. der verb. Gewerksch.<br/>Deutschlands. Hamburg. 60 Pf.<br/>„Grundstein.“ Organ der deutschen<br/>Bauhandwerker. Berlin. 45 Pf.<br/>„Pionier.“ Organ für die deutschen<br/>Zimmerleute. Berlin. 1 Mk. 20 Pf.</p> |
|--|---|

Der Abonnementsbetrag versteht sich, wo nichts Anderes bemerkt, fürs Vierteljahr